

Bildung braucht Orte

Elisabeth Jünemann

„Bildung braucht Orte“,

sagen Sie.

Nicht irgendwelche Orte. Feste Orte.

Verlässliche Orte, an denen Bildung statt findet.

„Bildung braucht Orte.“

Allen Ernstes?

Feste Orte - in einer Zeit, in der alle von Mobilität reden?

In der alle mobil sind? Nicht an Orte gebannt.

Bindung an Orte

Das war einmal:

Als die Welt noch immobil war.

Als man von den Orten schlecht loskam.

Viel Zeit brauchte für die Wege woandershin.

Als die Fahrt nach Trier, in die Bistumsstadt, noch eine Angelegenheit war,

zu der man sich das Sonntagskleid anzog, weil es in der Seltenheit zur „Reise“ wurde.

Bindung an Orte

Das war einmal.

Bindung an die äußeren Orte und an die inneren Orte.

Als man auch von den inneren Orten schlecht loskam.

Als man schlecht wegkam von den Lebensauffassungen.

Als noch fest lag, wie man über das Leben dachte, über die Erziehung der Kinder, das Verhältnis von Mann und Frau, über Religion und Politik, Recht und Arbeit.

Als man schlecht wegkam von den sozialen Orten, den Rollen.

Als die Vaterrolle noch klar war. Und die der Mutter und der Kinder.

Der Alten und der Jungen. Der Angesehenen und der wenig Angesehenen.

Als man schlecht wegkam von den formalen Sicherheiten.

Als die Kinder den Eltern noch nicht widersprachen.

Die Frauen nicht den Männern.

Die Laien nicht den Geistlichen.

Bindung an Orte

Das ist vorbei.

Zwar ist es noch immer der Ort, der unser Leben strukturiert.

Der unsere Erfahrungen und Beziehungen beeinflusst

Der uns Möglichkeiten bietet oder uns behindert.

Aber: Es ist nicht mehr ein Ort.

Nicht ein Lebensort.

Eine Lebenswelt.

Viele Orte – zwischen denen wir uns bewegen.

Bewegung zwischen den Orten

Das macht heute unser Leben aus.

Bewegung zwischen unterschiedlichen Orten.

Verschiedenen Orten.

Orten auf mindestens vier unterschiedlichen Ebenen
 Bewegung von Ort zu Ort, nach oben und nach unten.
 Täglich, manchmal mehrmals täglich:
 Heute hier, morgen dort.
 Eben hier, gleich dort.

Bewegung zwischen den Orten

Auf der ersten untersten Ebene:
 Dem Ort, an dem unser intimes Miteinander seinen Platz hat.
 Hinter der Haustür. Die wir nicht jedem öffnen.
 Da, wo wir uns geborgen fühlen.
 Da leben wir als Freunde und Partner, als Eltern und Kinder, Großeltern und Enkelkinder.
 Da wird erfahren, was es heißt, geliebt zu werden und zu lieben.
 In allen Facetten.
 Und was es heißt, ohne Liebe zu bleiben.
 Da wird gewünscht und gefürchtet, gehofft und gezweifelt.
 Da lernen wir Solidarität kennen. Und Egoismus.
 Toleranz, aber auch ihr Gegenteil.
 Da üben wir Widerstand und Anpassung.
 Streit und Versöhnung.
 An diesem Ort leben wir.

Bewegung zwischen den Orten

Auf der zweiten Ebene:
 Dem Ort vor der Haustür.
 Da, wo wir uns zu „zu Hause“ fühlen.
 Heimat finden.
 Wo man uns mit Namen kennt und grüßt.
 Wo wir Nachbarschaft erfahren.
 Wo man sich trifft – an der Straßenecke, beim Einkaufen, auf dem Spielplatz.
 Wo wir unsere alltäglichen Bedürfnisse erfüllen können.
 Wo wir organisieren, was wir zum alltäglichen Leben brauchen.
 Wo wir (noch) die entsprechende Infrastruktur vorfinden.
 Wo der Lebensmittelladen ist, meistens der Kindergarten, manchmal die Grundschule, der Spiel- und Sportplatz.
 Wo die Kommunalgemeinde ist.
 Und die Kirchengemeinde.
 Das Bürgerhaus oder das Pfarrheim.
 An diesem Ort leben wir.

Bewegung zwischen den Orten

Auf der dritten Ebene:
 Den Orten, die wir immer häufiger aufsuchen müssen,
 um das zu bekommen, was es zu Hause nicht mehr gibt. Zum Beispiel Arbeit.
 Nesthocker bleiben chancenlos.
 Gefragt ist die surfende Lebenseinstellung.
 Heute hier, morgen da.
 Eben hier, gleich schon da.
 Man begibt sich an eine Vielzahl unterschiedlicher Orte.
 Je nachdem, was nachgefragt wird.
 Je nachdem, um welche Bedürfnisse es geht.

Um welchen Zweck.
 In welcher Rolle.
 Da gehen wir zur weiterführenden Schule.
 In die Ämter. In die Büros. In die Kaufhäuser.
 Da sind die politische Parteien und die katholische Verbände organisiert.
 Da sind die Sozialstationen und die Beratungsstellen.
 Die Familienbildungsstätten und die Regionalstelle der KEB.
 Es sind Konsum-Orte.
 Sich ständig verändernde Orte
 Schnelllebige Orte.
 An diesen Orten leben wir.

Bewegung zwischen den Orten

Auf der vierten Ebene:
 Dem Ort, den wir zunehmend, manche freiwillig, manche widerwillig,
 manche aus beruflichen, manche aus privaten Gründen,
 aufsuchen, um unsere Informations- und Kommunikationsbedürfnisse zu erfüllen.
 Dem virtuellen Ort.
 Dem Inbegriff von Mobilität und Flexibilität.
 Nicht nur: Eben hier, gleich schon da.
 Hier und gleichzeitig da.
 Online ist überall und immer alles möglich.
 Grenzenlos. Und schnell.
 Männer und Frauen , Alte und Junge – sie sind online.
 Routinierte Netzbürger.
 Mit ISDN und TDSL, Netzkameras und netzfähigen Handys
 jederzeit kommunikationsbereit.
 Auch da leben wir.

Bewegung zwischen den Orten

Das heißt:
 Leben zwischen Orten, die eine eigene Gesetzmäßigkeit haben.
 Die in ganz eigener Weise unser Verhalten beeinflussen.
 Unsere Bedürfnisse bestimmen.
 Das Leben an verschiedenen Orten ist verschieden.
 Das Leben da will gelernt sein.
 Und es will da gelernt sein.
 Lebensbegleitendes Lernen begleitet das Leben an allen Orten.

Begleitung am Ort

Das heißt:
 Leben und Lernen dort zu begleiten, wo es sich aktualisiert.
 Zu sehen, was die Menschen da, wo sie leben, brauchen und was ihnen fehlt.
 An allen Orten. Auf allen vier Ebenen.
 Ihre Bedürfnisse zu sehen,
 ihre Stärken und Kompetenzen, ihre Schwächen und Defizite.
 Ein Sehen, das vermutlich das Studium aller Handreichungs- und Rezeptliteratur ersetzt.
 Mehr vom Leben zeigt als die Zeitungen oder die Lifestyle Magazine.

Begleitung am Ort

Das heißt:
 Auf das vor Ort wahrgenommene Leben zu reagieren.

Mit Lernangeboten. Mit Bildungsangeboten.

Das heißt:

Zu motivieren.

Zum Lernen. Zum Ausbilden und Weiterbilden von lebensdienlichen Fähigkeiten.

Begleitung am Ort

Das heißt erstens:

An dem Ort, an dem das intime Miteinander gelebt wird.

Wo Liebesbeziehungen gelingen können.

Partnerschaften glücken können.

Wo Kinder die grundlegenden Vorgänge des Lebens lernen können.

Wo sie zu eigenen Menschen werden

und zugleich eine soziale Identität ausbilden können.

Und wo sich, wenn das nicht gelingt, Hilflosigkeit breit macht.

Wo die Enttäuschung, die das Leben bringt, umschlägt - in Resignation, nicht selten in Aggression und Gewalt.

Vor Ort, nah am Leben der Menschen,

sehend – nicht als Voyeure - als sensible Kundschafter,

lernen wir ihre Bedürfnisse kennen.

Sehen die Folgen des Verlustes der Bindung an innere Orte

Des Verlustes der ehemals festen Vorstellungen vom Leben:

Da sehen wir,

dass Ehe, Familie und Beruf –

als Bündelung von Lebensplänen, Lebenslagen und Biographien ihre Verbindlichkeit verloren haben.

Dass es in der Generation heutiger Eltern, heutiger Berufstätiger, in allen Punkten Wahlmöglichkeit gibt. Wahlzwang.

Dass es nicht mehr klar ist, ob man heiratet, wann man heiratet,

ob man zusammenlebt und nicht heiratet,

heiratet und nicht zusammenlebt,

ob man ein Kind bekommt,

ob man das Kind innerhalb oder außerhalb der Familie aufzieht,

vor oder nach der beruflichen Karriere oder mittendrin.

Dass es nicht festgelegt ist,

wie das alles kurzfristig oder langfristig oder vorübergehend mit der Sicherung der Versorgung, des Berufs vereinbar ist.

Dass alle Planungen und Absprachen prinzipiell auch wieder aufkündbar, veränderbar sind.

Dass wir Freiheit gewonnen haben.

Und Sicherheiten verloren haben.

Das Leben mit der gewonnen Freiheit will gelernt werden.

Vor Ort, nah am Leben der Menschen

nehmen wir – die Hauptamtlichen und die Ehrenamtlichen in KEB und FBS - diese Unsicherheiten wahr.

Und reagieren mit entsprechenden Bildungsangeboten.

Begleitung am Ort

Das heißt zweitens:

An dem Ort, wo der mittlere soziale Raum den Lebensmittelpunkt des Menschen, seine eigenen vier Wände, umgibt.

Im Wohnnahumfeld.

Im Dorf, im Stadtteil.
 Wo Menschen sich zuhause fühlen wollen.
 Als Menschen unter Menschen leben wollen.
 Wo sie sich auskennen.
 Wo sie gestaltende Aktivität und Identität entwickeln können.
 Und wo soziale, ökonomische und kulturelle Bedingungen mancherorts und für manche
 Beheimatung und Integration nicht mehr möglich machen.
 Wo das Wohnumfeld dann bloß noch Symbol von Heimat ist.
 Nicht mehr Realität.
 Wo die Hoffnung auf Beheimatung
 – die eine längere Zerfallszeit hat als die ihr zugrundeliegende Bedingung -
 immer wieder enttäuscht worden ist.

Vor Ort, nah am Leben der Menschen,
 erkennen wir die Enttäuschung.
 Und reagieren auf die Hoffnung der Menschen,
 wenigstens die kleine Welt um uns herum als sinnvolles Ganzes erleben zu können.
 Durch Bildungsangebote,
 die den Wunsch nach Beheimatung ernst nehmen,
 nach Vertrautheit der Lebensvorgänge
 nach menschlichem Miteinander und Gemeinschaft.
 Die dem Wunsch nach religiöser heimatgebender Gestaltung unseres Daseins
 entsprechen.
 Durch Bildungsangebote vor Ort.
 An vertrauten und nahen Orten.
 In der Begegnung mit vertrauten Personen.

Begleitung am Ort

Das heißt drittens:
 An dem Ort oder den Orten, an denen Menschen - Männer, Frauen und Kinder - die
 Infrastruktur vorfinden, die sie zum Leben und Arbeiten benötigen.
 Menschen bewegen sich in diesen Räumen zweck- und ergebnisorientiert.
 Beschränkt auf die jeweilige Rolle und Funktion, die sie dort einnehmen.
 Als Schüler, als Berufstätige, als Aktive und Interessierte in Wissenschaft und Kultur,
 Wirtschaft und Politik.
 Aufgeschlossen für Neues.
 Ohne dem Neuen kritiklos anheim zu fallen.
 Das Bewegen an diesem Ort will gelernt und gelehrt werden.
 Bildung ist hier Voraussetzung.
 Verstehens- und Handlungskompetenzen in sozialen und wirtschaftlichen Fragen,
 in kulturellen und wissenschaftlichen Fragen
 müssen vermittelt werden.
 Kritik- und Urteilsfähigkeit sind gefragt.
 Die Fähigkeit, sich beteiligen zu können an gesellschaftlichen Vorgängen, sich
 einmischen zu können in politische Prozesse,
 mit zu entscheiden, was es wert ist, gesellschaftlich angezielt zu werden
 mit zu entscheiden, welche Wege geeignet sind, diese Ziele zu verfolgen
 - die muss erlernt werden.
 Demokratiefähigkeit, Dialogfähigkeit und Streitkultur sind gefragt.

Hier hat die christliche politisch-soziale Bildung ihren Ort.
 Schulungen und Fortbildungen haben hier ihren Ort.

Vermittlung von Schlüsselqualifikationen -
 als Spezialwissen für wechselnde Berufe
 (die sind zwar nicht alles, aber in einer auf dem Lohnarbeitsverhältnis aufgebauten
 Gesellschaft ganz sicher auch nicht nichts)
 als Qualifikation für eine demokratische solidarische Gesellschaft.

Inmitten dieser Orte muss Bildung einen Ort haben.
 Einen Ort, an dem sie sich vernetzen kann
 mit den Organisationen, die das selbe Ziel verfolgen.
 Einen Ort, an dem sie kooperieren kann mit jenen Personen und Organisationen, die die
 selben Interessen haben,
 unter Umständen aber über größere Kompetenz und die größeren Mittel verfügen.
 Inmitten dieser Orte muss Bildung einen Ort haben,
 an dem sie anfragbar und abrufbar ist,
 an dem sie geplant und organisiert wird,
 an dem sie stattfindet.

Begleitung am Ort

Das heißt viertens:

An dem Ort, der sich als schier grenzenlos auftut.

Dem virtuellen Ort.

In dem Raum, in dem sich immer mehr Menschen bewegen.

Online sind. In der Leitung. Angeschlossen. Im Netz.

In dem Raum, in dem Informationen aus aller Welt aus allen Bereichen vermittelt
 werden.

Das Bewegen da hat uns zur Informationsgesellschaft werden lassen.

Nicht zur Wissensgesellschaft.

Und schon gar nicht zur einer gebildeten Gesellschaft.

Das Internet ist kein Garant für eine Bildungsgesellschaft.

Es ist nur dem Menschen von Nutzen,
 der es zu nutzen versteht.

Technisch: Der weiß, wie er am Datenaustausch teilnimmt.

Ethisch: Der weiß, welcher Austausch und wie viel davon dem Menschen gut tut.

Das setzt Fähigkeiten voraus,
 die vermittelt werden müssen.

Der immer rasanter ablaufenden Entwicklung entsprechend immer schneller.

Ständiges Weiterlernen,
 immer auf dem neusten Stand der Entwicklung, ist gefragt.

Online ist der Mensch, der junge und der alte, angeschlossen an das weltweite Netz der
 Kommunikation.

Und trotzdem ist er allein.

Soziale Kontakte ersetzt der PC nicht.

E-Learning, so wie es in der Katholischen Erwachsenenbildung angeboten wird,
 nimmt dem Bewegen im virtuellen Raum die Einsamkeit.

In Gruppen können die eigenen Beobachtungen geteilt werden.

Lernen ist da etwas, das zusammen mit anderen stattfindet.

Selbst virtuelle Studiengänge kommen nicht aus ohne regelmäßige Begegnung der
 Studierenden und Lehrenden an festen Orten.

Lernen findet immer auch in der gemeinsamen Auseinandersetzung statt.

Menschen begegnen sich lernend an Orten.

Begegnung an Orten

Ohne sie ist Bildung nicht möglich.

Bildung als gemeinsame Auseinandersetzung,
als Lernen in Gemeinschaft verschiedener Menschen,
die verschiedene Begabungen und Erfahrungen, verschiedene Sichtweisen und
Perspektiven mitbringen
- solche Bildung braucht Orte.

Begegnung an Orten

Das heißt:

An Orten, die erreichbar sind.

An verlässlichen Orten,
erreichbar überall da, wo Menschen sich bewegen,
erreichbar überall da, wo das Leben den Menschen zu lernen aufgibt,
da, wo sich Menschen das zum guten Leben Notwendige lernend aneignen.

Begegnung an Orten

Das heißt: Begegnung in Räumen
in den Räumen der Gemeinden,
in den Räumen der Familienbildungsstätten,
in den Räumen der KEB in der Region,
in den katholischen Akademien und Bildungshäusern.

Also:

Bildung braucht Orte?

Bindung an einen Ort – nein; das war das Leben von gestern.

Bewegung zwischen verschiedenen Orten –ja; das ist unser Leben.

Begleitung am Ort – ja; das braucht unser Leben.

Begegnung an Orten – ja; das braucht lebensbegleitende Bildung.

Katholische Erwachsenenbildung, die, wie wir ja gelernt haben,
den Menschen so nehmen soll, wie er ist
und da abholen soll, wo er steht – oder sich bewegt,
die den Menschen in seiner Bewegung von Ort zu Ort sieht,
ihn von Ort zu Ort begleitet,
ihm vor Ort Begegnung ermöglicht, braucht Orte.

Bildung braucht Orte.